Zürich, obere Kirchgasse. Nr. 86. — 60. Jahrgang. Donnerstag, 14 April 1910.

Grütlianer

Sozialdemokratisches Tagblatt

Zentralorgan des Schweiz. Grütlivereins und der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Abonnementspreis.
Bei der Administration bestellt:
Bei Einzelbezug unter persönlicher Adresse: per Quartal Fr. 2.50
Bei Paketbezug von 8 Exempl. an, franko: per Quartal und Exemplar à Fr. 2.
Bei der Post bestellt:
3 Monate . . . . . Fr. 3.10
6 „ . . . . . „ 6.40
12 „ . . . . . „ 12.—
Für das Ausland mit entsprechenden Postzuschlägen.

Insertionsgebühr.
Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum:
Inland . . . . . 25 Cts.
Ausland . . . . . 30 „
Reklamen im Textteile . 50 „
Stellegesuche . . . . . 10 „
Größere Aufträge entspr. Rabatt.

Briefe und Gelder franko erbeten.

Verleger: Zentralkomitee des Schweiz. Grütlivereins.
Redaktion: H. Wirz und E. Walter. Telephon 2317.
Administration (Telephon 7335): Anton Rudolf.

Mädchenhandel unter dem Deckmantel christlicher Charitas.

Christliche Einwandererheime, katholische und evangelische, gibt es in Neuyork mehr denn ein Dutzend, schreibt man der „Wiener Arbeiterzeitung". Wir haben ein Leo-Haus für Deutsche katholischer Konfession, ein Emigrantenheim für Leute von der andern christlichen Couleur, ein Pilgerhaus, ein schwedisch-lutherisches Heim, ein polnisches St. Josefs-Heim, ein österreichisch-ungarisches Heim, ein rumänisches Heim und so weiter. Hierbei ist zu bemerken, daß selbst jene Heime, in deren Namen nur der landsmannschaftliche Charakter betont wird, ebenfalls unter geistlicher Leitung stehen. Und die einen wie die andern erfreuen sich hoher Protektion, erhalten sogar zum Teil Zuschüsse seitens der Regierungen, für deren Landeskinder sie angeblich sorgen. Dank dieser hohen Protektion leisteten auch die amerikanischen Behörden den konfierten oder gescheitelten Leitern der Heime jahrelang eifrig Vorschub. Vertreter der Heime, zumeist Geistliche, waren auf Ellis Island stationiert, wo sie Trauungen vollzogen, allerhand kleine Geschäfte machten und die Einwanderer veranlaßten, in den von ihnen repräsentierten christlichen Herbergen Wohnung zu beziehen. Selbst auf die Stellenvermittlung, und zwar hauptsächlich für Mädchen, erstreckte sich die Fürsorge der christlichen Herbergsväter und Herbergsschwestern.

Jahrelang setzten die Einwandererheime ihr Tun und Treiben fort, sehr zu ihrem eigenen materiellen Vorteil, aber zum Schaden der ihnen in die Hände gefallenen Einwanderer, bis vor kurzem das schändliche Treiben dieser „christlichen" Menschenfreunde aufgedeckt wurde. Daß in den Einwandererheimen grobe Mißstände herrschen, war schon längst kein Geheimnis mehr. Aber die amerikanischen Behörden hatten, dank der hohen und einflußreichen Protektoren der Heime, nicht nur eines, sondern beide Augen bisher zugedrückt. Erst mit dem kürzlichen Wechsel im Einwanderungskommissariat sollte die Blase zum Platzen kommen. Den Vertretern des St. Josefs-Heims zum Schutze polnischer Einwanderer und des schwedisch-lutherischen Heims wurde die Erlaubnis entzogen, fürderhin auf Ellis Island ihre heuchlerische Schutzpatronenrolle zu spielen. Wenige Tage darauf auch dem Vertreter des österreichisch-ungarischen Einwandererheims, das von der österreichischen Einwanderergesellschaft geführt wird. Und gleichzeitig veröffentlichte der Neuyorker Einwanderungskommissär die Gründe, die ihn zu diesem Vorgehen gegen die drei genannten Heime veranlaßten. Nur die schwerwiegendsten Anschuldigungen seien hier herausgegriffen. Im schwedischen Heim wurde die Stellenvermittlung weiblicher Arbeitskräfte (?) besonders schwungvoll betrieben. Wohin die der Landessprache und des Landes unkundigen Mädchen verschleppt wurden, war den christlichen Leitern des Heims nebensächlich. Amtliche Ermittlungen ergaben, daß die Hälfte der Mädchen spurlos verschwunden ist, das heißt nach Bordellen und Häusern anrüchigen Charakters gebracht worden ist. Im polnischen St. Josefs-Heim wurde hauptsächlich aufs Geschäft Bedacht genommen. Im amtlichen Bericht, worin dem Vertreter des polnischen Heims das fernere Betreten Ellis Island untersagt wurde, heißt es darüber: „Ihre Handlungsweise steht in schroffem Gegensatz zu Ihren Worten. Erst kürzlich haben Sie mir versichert, daß die Versorgung der neu angekommenen Einwanderer mit einem Obdach und die Gewährung von Schutz und die Erteilung guter Ratschläge Ihr Zweck sind und daß Sie den Einwanderern die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten ermöglichen wollen. Nun betragen aber die Verpflegungskosten in Ihrem Heim 75 Cent bis 1 Dollar 50 Cent per Tag. Das ist keine Wohltätigkeit mehr, sondern ein profitables Geschäft. Ferner habe ich in Erfahrung gebracht, daß Sie von allen Einwanderern, die in Ihr Heim kommen, die Entrichtung von 65 Cent verlangen. Wollen die Betreffenden nicht freiwillig zahlen, so werden sie dazu gezwungen. Mitunter erhalten sie für diesen Betrag eine Mahlzeit (die anderwärts für ein Drittel des Preises erhältlich ist. Der Berichterstatter.) und mitunter überhaupt nichts." Es wird fernerhin darauf hingewiesen, daß das St. Josefs-Heim für Stellenvermittlung Gebühren erhebt, ohne hierzu berechtigt zu sein; daß Einwanderer, auf den christlichen Charakter des Heims bauend, dort ihre Ersparnisse in Verwahrung gegeben hatten, erst nach vielen Scherereien und erst nach Anrufung der Behörden ihr Geld zurückerhalten konnten, und daß die Einwanderer beim Umwechseln des aus der Heimat mitgebrachten Geldes in amerikanische Münze in der schmählichsten Weise betrogen wurden. Und obendrein wurden die Leute in der barbarischesten Weise mißhandelt. „Von glaubwürdiger Seite bin ich informiert worden", schreibt der Einwanderungskommissär an den Leiter des polnischen St. Josefs-Heims, „daß während der letzten zwei Jahre die Einwanderer in Ihrem Heim mit einem mit Metall gefüllten Gummischlauch geschlagen worden sind."

Nicht viel anders lagen die Verhältnisse im österreichisch-ungarischen Einwanderungsheim in Neuyork, über das der Einwanderungskommissär das bezeichnende Urteil fällt: „daß es durchaus kein geeigneter Zufluchtsort für Einwanderer ist". Nach den Feststellungen des Kommissärs lassen die sanitären Verhältnisse in dem Heim alles zu wünschen übrig. Die Behandlung der Einwanderer ist ebenfalls eine recht rohe. Auch mit dem Handel von Masseusen befaßte sich das Heim, wie ein von dem Kommissär der Oeffentlichkeit unterbreiteter Fall beweist. Und der Hauskaplan ließ es sich als Vertreter einer Laibacher Bank angelegen sein, Eingewanderte zu veranlassen, ihr Geld jener Bank anzuvertrauen. Solcherart waren die Enthüllungen über das unseres Wissens von der österreichisch-ungarischen Regierung subventionierte Institut, daß ein Teil des Präsidiums der österreichischen Einwanderergesellschaft zum Rücktritt gezwungen war.

Zweifellos werden noch weitere Einwandererheime in der gleichen Weise bloßgestellt werden. Sagte doch das Kongreßmitglied Bennet, das einer aus drei Repräsentanten und drei Senatoren bestehenden Kongreßkommission zur Untersuchung des Einwanderungswesens angehört, in einer öffentlichen Erklärung, daß drei Viertel aller sogen. Einwandererheime vom gleichen Kaliber wie das polnische, das österreichisch-ungarische oder das schwedische sind. Und Bennet fügte bei, daß diese christlichen Herbergen zu fünf Dollar per Stück den Mädchenhandel betreiben und Bordelle stets mit frischer Menschenware versorgen.

Eidgenossenschaft.

Aus der Bundesversammlung.

Nationalrat.

Sitzung: Mittwoch, 13. April. Vorsitz: Präsident Rossel.

Postgebäude in Aarau. Die Kommission teilt mit, daß der Bundesrat das Projekt für ein neues Postgebäude in Aarau zurückziehen wird, nachdem die Kommission dasselbe als viel zu kostspielig zurückgewiesen hat. (Referent Gugelmann.) Bundesrat Forrer bestätigt diese Erklärung. Ein neues, billigeres Projekt werde sofort ausgearbeitet. Müri (Aargau) erwartet, daß dadurch keine Verzögerung eintrete. Die Angelegenheit ist damit erledigt.

Nach Behandlung verschiedener Eisenbahngeschäfte (Konzessionen) wird die Beratung des

Besoldungsgesetzes der Bundesbahnen

wieder aufgenommen. Hofmann (Thurgau) unterstützt den Minderheitsantrag Eugster-Züst (Erhöhung des Minimums der 7. Besoldungsklasse von Fr. 1400 auf Fr. 1500). Walther (Luzern) beantragt die vollständige Gleichstellung der männlichen und weiblichen Angestellten im neuen Besoldungsgesetz. Der Antrag wird von Gobat unterstützt. Müller (Thurgau) wünscht eine bessere Bezahlung der schweizerischen Matrosen.

Gegen Eugster-Züst, der in der Begründung seines Minderheitsantrages auf die Verhältnisse in der Privatindustrie zu sprechen kam, polemisiert heute Sulzer-Ziegler. Das Minimum von Fr. 1400 kommt nur für ganz junge Leute in Betracht. Der Durchschnitt der 7. Klasse beträgt Fr. 2050. Von der schweizerischen Maschinenindustrie hat Eugster ein Zerrbild gegeben. Fremde Arbeiter finden höchstens für Handlangerdienste Verwendung. Die Lohnsteigerung hat rasche Fortschritte gemacht. Nicht die Organisation bekämpfen wir, sondern nur ihre Uebergriffe. Der Staat soll auf die Privatindustrie Rücksicht nehmen und nicht durch bessere Bezahlung seiner Angestellten ein Privilegium schaffen. Die Lohnsteigerungen im Staatsbetrieb ziehen auch solche in der Privatindustrie nach sich. Der Unternehmer wird allerdings die Mehrkosten auf seine Kunden abwälzen. In den letzten 20 Jahren sind die Löhne in der Maschinenindustrie um 30—50 Prozent gestiegen. Was es mit dem kolossalen Unternehmergewinn auf sich hat, zeigt die Arbeitseinstellung verschiedener Firmen (Automobilindustrie) in Zürich.

Wild unterstützt die Anträge der Kommissionsmehrheit.

Genosse Greulich: Sulzer vergißt in seiner Darstellung, die an sich konsequent ist, die periodisch auftretende Geldentwertung. Die riesige Zunahme des Reichtums der Unternehmer kann nicht bestritten werden. Die Lohnsteigerungen sind im Verhältnis weit unter der Steigerung der Produktivität der Arbeit geblieben. Die soziale Fürsorge muß in erster Linie bei den untersten Schichten einsetzen, die obern finden leichter ihren Weg. Die Mehrausgaben, die das Besoldungsgesetz verursacht, wandern wieder in die schweizerische Volkswirtschaft, da mit den bessern Löhnen die Kaufkraft der Eisenbahner wächst. Wer den Eisenbahnern ermöglichen will, eine bessere Lebenshaltung zu führen, stimmt zu dem Antrag Eugster-Züst. (Beifall auf der von Eisenbahnern stark besetzten Tribüne. Der Präsident verbittet jede Kundgebung, da er sonst die Tribüne räumen lasse.)

Genosse Dr. Brüstlein unterstützt Greulichs Ausführungen. Der Staat ist eine sittliche Persönlichkeit und muß einen andern Standpunkt einnehmen als der private Unternehmer gegenüber dem Arbeiter. Dem Staat kann es nicht gleichgültig sein, wenn seine Arbeiter bei kleinen Löhnen Not leiden müssen. Für Sulzer ist der Arbeiter eine Ware, die er so billig als möglich kauft.

Nachdem noch Genosse Eugster-Züst für seinen Antrag gesprochen hat, wird derselbe in der Abstimmung mit 70 gegen 42 Stimmen abgelehnt. Auch der Antrag Walther wird mit 53 gegen 36 Stimmen verworfen.

Zu Art. 2 wird gegenüber dem Antrag der Kommissionsmehrheit ein Antrag Wyrsch-Eugster angenommen, nachdem der Bundesrat die Wahlen nach Vorschlag des Verwaltungsrates vorzunehmen hat. Die Kommissionsmehrheit hatte die Generaldirektion als antragstellende Behörde vorgeschlagen. Von Bundesrat Forrer wurde der Antrag der Kommissionsminderheit unterstützt.

Art. 3 wird ohne Diskussion in der Fassung des Entwurfes angenommen.

Die Fortsetzung der Beratung wird auf eine Abendsitzung verschoben.

Nachmittagssitzung (5 Uhr).

Artikel 4 regelt die Besoldungsaufbesserungen. „Bis das Maximum erreicht ist, steigt die Besoldung mit Ablauf jeder dreijährigen Periode bei den Klassen I und II um Fr. 500, bei den Klassen III und IV um Fr. 400 und bei den Klassen V, VI und VII um Fr. 300." — Wild (Referent) empfiehlt diese Ansätze zur Annahme.

Genosse Eugster-Züst beantragt, die Aufbesserungszulage für die V., VI. und VII. Besoldungsklasse einheitlich auf Fr. 400 festzusetzen.

Rothenberger (Basel) will die Quote für die III., IV. und V. Klasse auf Fr. 400 und für die VI. und VII. Klasse auf Fr. 350 erhöhen.

Hirter stellt (für sich und 8 Mitunterzeichner als Verwaltungsräte der S. B. B.) den Antrag, die V. Klasse noch mit Fr. 400 aufzubessern.

---

75 Feuilleton.

Addrich im Moos.

Historische Erzählung von Heinrich Zschokke.

„Wer kann dich mir nehmen? Wer? Wer? antwortete er. „Es gibt ja wohl irgend eine Höhle, wo ich dich vor den Werwölfen verbergen könnte. Ich würde allein umhergehen unter den Menschen, für dich taglöhnen, Holz spalten, betteln. Gewiß, ich ließe dich nicht leiden."

„Fabi, wahrlich, du bist nicht Fabi mehr!" erwiderte sie. „Stehst du nicht da, wie eine Feuerflamme, vor meinen Augen! Von deinen Händen fährt ein wundersamer Schmerz durch mich. Nein doch, Schmerz ist es nicht! Aber gewiß dein Atem war Glut, und in dieser Glut möcht' ich gestorben sein."

Diese sonderbare Unterhaltung, welche freilich wenigen Zusammenhang zeigte, und daher von den Lesern, als Unsinn, mit Recht getadelt werden könnte, wollen wir nicht so weit fortsetzen, als es den jungen Leuten gefiel, sie zu spinnen. Nur bemerken wir, daß beide dabei endlich nüchtern wurden, und zuletzt die Sprache vernünftiger Menschenkinder annahmen. Die Nüchternheit ward noch vollständiger, als Fabian die Frage an seine zärtliche Schwester richtete: „Wie hast du wissen mögen, daß ich den Weg ins Moos über die Bampf wählen würde? Oder erwartetest du mich später?" — und Epiphanie dann, in sich selbst erschreckend, ihm die Hände entzog und mit ihrem Mienenspiel verriet, sie erinnere sich an Vergessenes.

Sie ergriff seinen Arm und drängte ihn mit sanfter Gewalt auf dem Fußwege zum Moose fort, indem sie schmeichelnd sagte: „Nun geh' hinab, liebes Kind, geh' zu Addrichs Hütte. Der Alte erwartet dich. Geh', ich folge dir bald nach!"

„Und du, Fania?"

„Ich bleibe noch. Ich muß! Geh' denn, ich erwarte hier eine Person, die mir wichtige Botschaften bringen will. Aber ich muß sie ganz allein sprechen. O, wenn du wüßtest, Fabi! Geh' nur! Ich habe Verschwiegenheit gelobt, heilig und teuer gelobt. Darum erstieg ich den Berg."

„Hast du Geheimnis vor mir? Nein, Faneli, in dir sollte kein Dunkel sein, und wär' es von der Größe eines Sonnenstäubchens. Ich lasse mich von dir durchblicken, wie vom Auge des Allwissenden."

„Was soll ich dir sagen, du Neugieriger? Ich weiß etwas und nichts, und will erst das Geheimnis selber erfahren. Nun forsche nicht weiter. Ich habe gelobt, einstweilen reinen Mund zu halten. Das ist alles. Ich bitte dich, geh' hinab ins Tal."

„Aber, Mädchen, bist du sicher? Man könnte ja Böses im Schilde führen! Warum auf diesem abgelegenen Berge allein bleiben, wo selten Menschen umherwandeln? Du solltest nie allein gehen, nie!"

„Eben allein zu erscheinen, Fabi, hab' ich versprochen. Darum schickt' ich die Großmagd zurück, die mich herauf begleitete. Fürchte meinetwillen nichts. Ich habe mit einer mir wohl bekannten, grundehrlichen Person zu tun. Aber", setzte sie hinzu, und legte ihre Fingerspitzen an seinen Mund: „daß du dich nicht unterfängst, drunten aller Welt zu sagen, warum ich auf der Bampf zurückblieb! Ich kenne dich, Plaudermäulchen. Hörst du? Keine Silbe, daß du mich hier gesehen hast."

Eben wollte der Streit über Gehen und Bleiben beginnen, als beide zu gleicher Zeit eine Bäuerin über den öden Bergrücken daher wandeln sahen, die aus einem Gehölz gekommen, zuweilen stehen blieb, und zu horchen, und mit den Augen zu suchen schien.

Jetzt drängte sich Epiphanie bittender, schmeichelnder an Fabian, und trieb ihn, den Berg zu verlassen. „Gelt, Fabi, du gehorchst? Fort! Ich bin bei dir und Leonoren, eh' ein Viertelstündchen verfliegt. Fort!" sagte sie, und gab ihm mit schalkhaftem Lächeln zum Abschied einen leisen Schlag auf die Wange und eilte aus dem Gebüsch ins Freie hervor, zur Höhe der Bergfläche.

34. Stummes Schauspiel.

Fabian blickte ihr nach, festgebannt auf der heiligen Stätte, wo er für alle vergangenen Schmerzen seines Lebens den süßesten Ersatz gefunden hatte. Er wollte da die Rückkehr der schönen Schwester erwarten. Es war ihm Schwelgerei der Augen genug, sie auch nur in der Ferne zu sehen, wie sie neben der Bäuerin plaudernd auf der Höhe stand, wo sich gegen den blauen Hintergrund des Himmels der Umriß ihrer edlen Gestalt und die Anmut ihrer Bewegungen zeichnete.

Das Gespräch schien lebhaft geführt zu werden. Die Bäuerin besonders drückte mit ihren Gebärden große Teilnahme aus. Bald zeigte sie wiederholt auf einen jungen Föhrenhorst, am Abhang des Berges gegen den Hallwiler See, von wannen sie selbst gekommen war; bald legte sie die flachen Hände beteuernd auf ihre Brust; bald streckte sie, wie etwas Vertrauliches flüsternd, den Kopf näher gegen das Ohr der Jungfrau. Diese hinwieder schien unentschlossen, warf zuweilen das Gesicht nach den Gesträuchen, in denen Fabian verborgen stand, und senkte das Köpfchen einige Male auf die Brust nieder, als sänne sie über wichtige Dinge. Dann tat

Wahrscheinlich wird er ablehnen, da ihm seine jetzige Tätigkeit sehr zuspricht. Eventuell würden wir ihn als Oberrichter portieren, wenn er sich dazu bereit erklären könnte. Die Jahres- und Preßrechnung wurde von den Revisoren zur Genehmigung empfohlen. Der sehr gut abgefaßte Jahresbericht soll dem Druck und dann den Sektionen zum Selbstkostenpreise übergeben werden. Der Kantonalvorstand, sowie die Preßkommission wurden mit kleinen Gratifikationen bedacht. Das Fabrikwesen gab in verschiedenen Punkten zu sprechen. Auf den 1. Mai soll die „Volkswacht" in einer vermehrten Auflage erscheinen. Abends um 6 Uhr war dann Schluß und sofortige Heimreise.

— Die „Neue Z. Ztg." berichtet: Nationalrat Eugster-Züst in Speicher lehnt eine ihm von der Arbeiterpartei angetragene Kandidatur als Regierungsrat definitiv ab. Er will auch künftig dem Schweiz. Textilarbeiterverband seine ganze Kraft widmen.

— **Herisau.** (Korr.) Sonntag den 3. April hatten wir Gemeindeversammlung. Es wurde ein neues Gemeindereglement angenommen, welches dem Gemeindehauptmann etwas Lohn einbringt und für die Gemeinderäte ein Sitzungsgeld. Unsere Stellungnahme für eine zweite Vorlage, welche einen ständigen Ausschuß von drei Mann vorgesehen hatte, wodurch es möglich gewesen wäre, viel Kommissionsarbeit abzuschaffen, mehr Abendsitzungen zu halten und mehr Arbeitervertreter zu portieren, fand nicht die Mehrheit. Den Arbeitern ist es neuerdings nicht möglich, eine größere Vertreterzahl zu erhalten, denn die Nachmittagssitzungen können wir nicht besuchen, trotz Sitzungsgeldern. Ein Antrag auf periodische Wiederwahl der Lehrer alle drei Jahre durch den Gemeinderat beliebte auch nicht. Hingegen stellte alt Nationalrat Eisenhut den Antrag, auch für Sachfragen die geheime Stimmabgabe einzuführen. Dieser Antrag wurde angenommen; am 1. Mai wird darüber eine Urnenabstimmung stattfinden. Für Wahlen haben wir die Urnenabstimmung schon. Vielleicht daß doch ein Ausschuß oder kleiner Gemeinderat eingeführt wird, ehe wieder 20 Jahre verflossen sind. Die Verhältnisse werden diese Aenderung verlangen. Wir werden unverzagt dafür weiter kämpfen.

St. Gallen.

— **St. Gallen.** ⊙ Aus den Verhandlungen des Gemeinderates vom 12. April l. J. Dem Antrage des Stadtrates betreffend Anstellung eines tierärztlichen Adjunkten im Schlachthofe mit Einreihung desselben in die fünfte Besoldungsklasse wurde diskussionslos zugestimmt. — Der Entwurf einer Verordnung betreffend das Plakatwesen erhielt nach einigen Abänderungen die Genehmigung. — Verschiedenen neuen Baulinien und Baulinien-Abänderungen stimmte der Rat nach Anträgen des Stadtrates zu; ebenfalls einem Spezialkreditbegehren des Stadtrates in der Höhe von Fr. 36,800 für Ergänzung des Wagenparkes (Umbau) der Trambahn. — Auf eine von der sozialdemokratischen Fraktion gestellte Motion, lautend: „Der Stadtrat wird eingeladen, die Frage zu prüfen und dem Gemeinderat über das Resultat dieser Prüfung baldmöglichst Bericht zu erstatten, ob nicht angesichts des großen Nettoerträgnisses des städtischen Gaswerkes eine Reduktion des Gaspreises erfolgen könnte", meldete der Sprecher des Stadtrates, daß sich letzterer bereits mit dieser Frage beschäftige und nächstens in der Lage sei, darüber Bericht und Antrag dem Gemeinderate zu unterbreiten. Mit der Einreichung dieser Motion hat man erzweckt, daß der Gemeinderat und mit ihm die Bürgerschaft nun vernommen hat, daß in Sachen doch etwas geschieht; wenn auch wahrscheinlich nur eine kleine Preisreduktion eintreten mag, werden die Gaskonsumenten dennoch diese lebhaft begrüßen.

— **Rorschach.** (Korr.) Aus Rapperswil erhalten wir die Trauerbotschaft, daß unser getreue Genosse Joseph Schwarz von einem Leben Abschied nehmen mußte, das er 58 Jahre mit Humor getragen hat. Er war einer von der alten Grütlianergarde, der in der Rosenstadt unter schwierigen Verhältnissen für unsere Ziele eingetreten ist. Als Kleinmeister blieb er nicht verschont von offener und geheimer Bekämpfung. Er hat die Opfer freudig gebracht und die Genugtuung erlebt, die Arbeiterbewegung von Rapperswil in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung nehmen zu sehen. An den kantonalen und eidgenössischen Delegiertenversammlungen fehlte er selten und oft haben seine humorvollen Reden beruhigend und versöhnend gewirkt. Manche soziale Forderung hat in Rapperswil Verständnis gefunden dank seiner geschickten Vertretung, aus denen Liebe zur Sache und praktischer Sinn für die realen Tatsachen sprachen. Nun hat er aus der Schar der Kämpfenden zurücktreten müssen. Wir werden ihn oft schmerzlich vermissen. Leb' wohl, du wackerer Kampfgenosse!

Graubünden.

— **Arosa.** (Korr.) Unser Ort ist allgemein bekannt als Erholungs- und Genesungsstätte für Lungenkranke. Leider scheint man um die Gesundheit der Proletarier nicht so besorgt zu sein. So sieht es wenigstens im Neubau des Waldsanatoriums aus. Die Arbeit wird da zum größten Teil in Regie ausgeführt. Nun sollte man meinen, dies sei ein Vorteil für die dort beschäftigten Arbeiter. Dem ist aber nicht so. Die Arbeitszeit bei den Gipsern ist, einschließlich Samstag, eine zwölfstündige; außerdem wird ohne Ausnahme jeden Sonntag gearbeitet, und zwar zehn Stunden. Nun scheint der Vorarbeiter, namens A. Brodmann, früherer Meister in Basel und dort sehr bekannt den Handlangern jede Menschenwürde abzusprechen. Die letzteren, welche das Material auf ihren Rücken treppauf, treppab herbeischaffen, bedürfen wohl der Sonntagsruhe. Beanspruchen sie diese, werden sie sofort entlassen, wie es letzten Sonntag den 10. dies mit zwei Mann geschah. Auch andere Berufe arbeiten Sonntags. Wir fragen nun: Ist die zuständige Behörde davon informiert, und geschieht's mit ihrem Einverständnis? Gibt es da keine Sonntagsruhe? Und wie stellen sich die Aktiengesellschaft des Waldsanatoriums und die Bauleitung zu obigen Vorgängen? Dies zur vorläufigen Notiz. Es ist noch mehr Zündstoff vorhanden. Wir hoffen jedoch, daß er weggeräumt wird, bevor der Brand ausbricht. Dies alles ist nur möglich, weil die Arbeiterschaft indifferent war. Sie fängt aber an, sich zu rühren.

Aargau.

— **Menziken.** Am nächsten Sonntag den 17. ds. findet die Delegiertenversammlung der aargauischen Grütli- und Arbeitervereine da droben, im Tale der Tabakindustrie, in Menziken, statt. Wir hoffen, eine große Zahl von Delegierten begrüßen und mit ihnen in die schöne, geräumige Turnhalle einziehen zu können, um dort für unser Volk fruchtbringende Fragen zu lösen.

Anschließend an diese Tagung wird auf nachmittags 2 Uhr ins gleiche Lokal eine Volksversammlung anberaumt. Wir erwarten, daß sich sämtliche nächstliegenden Sektionen einfinden. Es ist Ehrenpflicht, daß die Arbeiterschaft von nah und fern in Scharen aufrückt. Für einen tüchtigen Referenten war der Kantonalvorstand besorgt, und zwar wird Genosse A. Rimathé, Generalsekretär, aus Zürich, über das Thema: „Die Besoldungsreform der Schweiz. Bundesbahnen und die Eisenbahnpolitik im Schweizerlande" referieren. Zur Verschönerung dieses Anlasses hat uns die bekannte Musikgesellschaft Concordia Menziken ihre Mitwirkung zugesagt und dürfen wir einiger genußreicher Stunden versichert sein.

Also, Genossen und Freunde der Arbeit, dieser Tag soll ein imposanter für unsere Talschaft werden! Bekundet daher eure Solidarität durch einen großen Aufmarsch. Th. E.

Thurgau.

— **Weinfelden.** (Korr.) Einfach und ohne Lärm wurde letzten Sonntag und Montag hier eine Ausstellung installiert, die beredtes Zeugnis menschlicher Ausdauer und Geschicklichkeit ablegte.

Der ostschweizerische Blindenfürsorgeverein hielt am Sonntag seine Jahresversammlung und veranstaltete, wie alljährlich, zugleich eine bescheidene Ausstellung von Blindenarbeiten, um allseitiges Interesse für dieses schöne Unternehmen zu wecken und den Absatz der Produkte zu steigern. Neben der Versorgung dieser Unglücklichen ist die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit für dieselben nicht weniger hoch einzuschätzen, wird ihnen dadurch doch das eine drückende Gefühl genommen, daß sie ganz unnütze, nur auf Almosen angewiesene Glieder der Gesellschaft seien. Dies beherzigten auch die diesjährigen zahlreichen Besucher, die für Fr. 1600 Waren kauften.

Der Jahresbericht konstatiert, daß das neue Heim Heiligkreuz St. Gallen, mit den gegenwärtig 58 Insassen, leider dem Bedürfnisse noch nicht genügt. Die unter 16 Jahren und die das 50. Altersjahr überschritten haben, können infolge Platzmangel leider nicht aufgenommen werden. Auch die Finanzlage ist stets knapp, und der Verein ist auch fernerhin auf die Unterstützung der Mitglieder und Gönner angewiesen.

Ausland.

Vom Kampf im deutschen Baugewerbe.

Eine ganze Anzahl organisierter Arbeitgeber machen die Aussperrung nicht mit. Im Rheinland und in Westfalen haben bisher 900 dem Verbande angehörige Arbeitgeber von jeder Aussperrung abgesehen und sich mit ihren Arbeitern geeinigt. In der Provinz Hannover ist in etwa 600 vornehmlich mittleren Betrieben der Friede gesichert.

Die westdeutschen Zementfabriken und Ziegeleien lehnten in ihrer Mehrzahl bereits ab, den voraussichtlichen Forderungen der Abnehmer nachzukommen, während der Dauer der Aussperrungen die Lieferung von Baumaterialien in bestimmte Bezirke einzustellen.

Der zu gewärtigende Kampf übersteigt an Bedeutung noch weit jenen des großen Ausstandes der Bergarbeiter im Ruhrrevier vom Januar 1905. Damals streikten rund 200,000 Bergleute; ihr Lohnausfall wurde auf 25 Millionen Franken geschätzt; der Streik dauerte 21 Tage; die Eisenbahn büßte täglich über 560,000 Fr. an Frachten ein, also rund 12 Millionen.

Jetzt stehen gegen 400,000 Arbeiter in Frage. Bei einem täglichen Durchschnittslohn von annähernd 4 Franken ergibt dies einen täglichen Lohnausfall von über $1^1/_2$ Millionen Franken! 400,000 Arbeiter — das bedeutet mit Frauen und Kindern weit über eine Million, vielleicht $1^1/_2$ Millionen Personen, die alle in Mitleidenschaft gezogen werden. Eine ungeheure Zahl! Der Versuch der Arbeitgeber, sie durch — Aushungern zum Nachgeben zu nötigen, wird sie gewaltig erregen. Es ist eine schwere Störung des sozialen Friedens, eine Störung im Großen. Den politischen Profit davon werden die Sozialdemokraten einheimsen — schreibt das „Luz. Vaterland".

Der „Jugendschriftsteller" Karl May verurteilt.

Ein Beleidigungsprozeß, den der bekannte katholische Jugendschriftsteller Karl May gegen den Schriftsteller Lebius angestrengt hatte, hat kürzlich das Schöffengericht Charlottenburg beschäftigt. Den Gegenstand der Privatklage bildete ein Brief, den der Angeklagte an eine Opernsängerin F. gerichtet hatte und in dem er behauptete, May sei ein geborener Verbrecher. In der Verhandlung trat der Beklagte den Wahrheitsbeweis an, der dahin ging, daß May tatsächlich Zuchthausstrafen von vier und drei Jahren erlitten habe und daß er ferner Anführer einer Räuberbande gewesen sei, die längere Zeit das Erzgebirge unsicher gemacht habe, und daß May ferner niemals die deutsche Grenze überschritten habe, obwohl er ausführliche Reisebeschreibungen über Amerika und andere Länder verfaßt hat. May gab zu, wiederholt vorbestraft zu sein, bestritt jedoch die Richtigkeit der angegebenen Strafen. Das Gericht kam zu einer Freisprechung, indem es dem Beklagten den Schutz des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) zubilligte.

Aus der besten aller Welten.

In Witzingerreuth (Niederbayern) wurde ein zu Tode erschöpfter zehnjähriger Knabe aufgefunden, der vor seinem Verscheiden noch erzählte, daß er sieben hungernde Geschwister und einen verdienstlosen Vater habe. Das Kind war deshalb auf die Wanderschaft gegangen, um Ostergaben für seine Angehörigen zu erbetteln. Es war von Ort zu Ort gegangen und hatte kein Ei, kein Stück Brot anzurühren gewagt und auch keinen Pfennig, der ihm da und dort gereicht wurde, für sich verwandt, um nur recht viel nach Hause bringen zu können. Das Kind ist dann vor Kälte und Hunger erschöpft zusammengebrochen und konnte, von mitleidigen Menschen verpflegt, und trotz ärztlichen Beistandes nicht mehr am Leben erhalten werden. („Fr. Tagesp.")

Die Söhne der blauen Berge

geben den Türken wieder einmal viel zu schaffen, Noch nie ist es diesen gelungen, sich die Albanesen botmäßig zu machen.

Der Albanese ist ein geborner Soldat; seine militärische Ueberlegenheit gegenüber den türkischen Truppen, die aus Saloniki oder Konstantinopel herantransportiert werden, liegt in der genauen Kenntnis und Gewöhnung an die Eigentümlichkeiten des Landes und in der großen Beweglichkeit und Bedürfnislosigkeit dieser Bergstämme. Sie tragen alles, was sie für fünf bis sechs Tage brauchen, mit sich, oder laden es auf dasselbe Tragpferd, auf dem sie reiten. Dadurch sind sie von jedem Train, der die Bewegungen im bergigen Gelände so schwerfällig macht und für dessen Sicherung stets umfassend gesorgt werden muß, unabhängig. Kein Weg ist für sie zu schlecht, und auch ohne Weg klettern sie flink und ausdauernd über alle Hindernisse hinweg.

Haben sie den Gegner durch immer erneute Stellungnahme ermüdet, durch wohlgezieltes Feuer dezimiert oder moralisch niedergedrückt, so stürzen sie sich schließlich unter kluger Ausnützung der sich ihnen bietenden Terrainvorteile und im steten Streben nach Umfassung womöglich überraschend auf den Feind. In der Verteidigung sind sie außerordentlich zähe und wählen mit scharfem Blick starke Stellungen; dagegen meiden sie meist den direkten Angriff und scheuen sich namentlich, offenes Terrain aufzusuchen. Gegen Artilleriefeuer sind sie sehr empfindlich, da sie keine Geschütze besitzen. Ihre Bewaffnung besteht zum Teil aus modernen Gewehren, zum Teil noch aus älteren Flinten, deren geringe Leistungsfähigkeit sie jedoch als gute Schützen wettzumachen verstehen.

Der Kohlenarbeiterstreik in Südwales beendet.

Das Ende des großen Kohlenstreiks und der Unruhen in Südwales, die nunmehr seit Monaten währen, scheint endgültig gesichert zu sein, denn die allgemeine Abstimmung der Bergarbeiter, die am letzten Freitag vorgenommen wurde, ergab eine Mehrheit von fast drei Viertel zugunsten des Friedens. Die Löhne der Arbeiter wurden von 30 zu 35 Prozent über jene, die 1879 gezahlt wurden, erhöht, und ferner erhalten die Leute für fünf Schichten die Löhne von sechs in jenen Kohlengruben, wo die Nachmittags-Klärungsschichten bis jetzt während der Nacht erledigt wurden.

Aus dem Vereinsleben.

Affoltern b. Z. Die Mitglieder werden dringend ersucht, die nächsten Sonntag den 17. April, nachmittags punkt $3^1/_2$ Uhr, im Restaurant zum „Wilden Mann" in Regensdorf stattfindende Volksversammlung zu besuchen. Referent: Genosse Nationalrat H. Greulich aus Zürich. Besammlung der Mitglieder um $2^1/_2$ Uhr im Restaurant „Schmiede". Abmarsch punkt $2^3/_4$ Uhr.

Goßau (St. Gallen). Nachdem unterm 13. März die Konstituierung des hiesigen Grütlivereins stattgefunden hat, hielt der Verein vergangenen Sonntag die erste Versammlung ab. Die Zentralstelle st. gallischer Grütlivereine war wiederum durch den Präsidenten, Genosse Laufer, vertreten, welcher der neu ins Leben gerufenen Sektion bei Beratung der zur Genehmigung vorgelegten Lokalstatuten ratgebend zur Seite stand, was ihm auch an dieser Stelle nochmals herzlich verdankt sei. Die vom Vorstand ausgearbeiteten Lokalstatuten, welche nach Genehmigung von Seite des Zentralkomitees sofort in Kraft treten, wurden dann auch nach einigen wenigen Abänderungen einstimmig genehmigt, so daß der Vorstand nun die weitern notwendigen Schritte tun kann, um das Vereinsschifflein in jene Bahnen zu bringen, welche einem ersprießlichen Wirken und gesunden Gedeihen der Sektion zum Wohle der Arbeiterschaft grundlegend sein müssen. Sind einmal alle diejenigen Einleitungsarbeiten erledigt, welche die Neugründung eines Vereins mit sich bringt, und kann man dann allmählich an die vom Grütliverein in seiner Eigenschaft als politische Vereinigung zu behandelnden Fragen herantreten, so wird vielleicht auch dieses oder jenes Mitglied, welches sich leider noch nicht bemüßigt fühlte, an der letzten Versammlung zu erscheinen, für die gute Sache mehr Interesse zeigen und auch die Tatsache einsehen lernen, wie notwendig speziell auch auf hiesigem Platze ein treues und geeinigtes Zusammenarbeiten der Arbeiterschaft nicht bloß auf gewerkschaftlichem, sondern auch politischem Gebiete geworden ist. . . . . l.

— Laut Nidwaldner Blättern hat die Regierung von Nidwalden die Ziehung der Schützenhausbaulotterie von Beckenried endgültig auf den 19. April 1910 angesetzt.

Erfindungspatente
J. Aumund, Ingenieur
Teleph. 2967 Zürich
52/61 Bahnhofstrasse 81

Zürich I - Stadelhofen
Restaurant Bahnhof
Gute Küche, reale Getränke
ff. Hürlimann-Bier
Mittagstisch von 80 Cts. an
Werner Bolleters Wwe.

das beste aller
Schuhglanzmittel
SEIFENFABRIK KREUZLINGEN
CARL SCHULER & Cie.

Bettfedern-Fabrik C. Pfeiffer. SOHN SCHAFFHAUSEN
Bezugsquelle ersten Ranges :: versendet portofrei nicht unter 9 Pfund gegen Nachnahme: Neue Bettfedern à 60 Cts. Bessere Bettfedern à 80 Cts Gute Entenfedern à Fr. 1.25 Flaumige Entenfedern à Fr. 1 60 Halbflaum à Fr. 2.—. Sehr feine fl. Federn à Fr. 2.20. (Dauerhaft und zu empfehlen.) Flaum à Fr. 3.—. Feinster Rupf à Fr. 3 — bis Fr. 3.50. Feine Daunen à Fr. 5.— bis Fr. 8.— per ½ Kilo.
Direkter Import der Rohware. :: Vorzüglichste, :: zuverlässige Reinigung.
Muster und Preiskurant sofort franko zu Diensten. [3 56

Gasthof Uster Herberge
„Brunnenhof"
Gute, billige Betten.
Dem reisenden Publikum bestens empfohlen. H. Weber.

Restaurant zur „Schweizerhalle"
Schaffhausen
bei der Dampfbootstation
Speise- und Tanzsaal. Billard. Telephon. Gute Küche. Offenes Bier. Reelle Weine. [28
Vereine und Gewerkschaften Spezialpreise
Der Arbeiterschaft bestens empfohlen. FRANZ HARTL.

Interlaken
2 Minut. von d. Hauptpost
Hotel zum gold. Anker
Gute bürgerliche Küche. Prima offenes Bier, hell und dunkel. Reelle offene und Flaschenweine. — Betten von 1 Franken an.
Höflichst empfiehlt sich E. Weissang, Wirt
125] (Mitglied d Grütlivereins)

Hirschen, Olten
Nähe des Bahnhofes.
Gute, reinliche Betten von 80 Cts. aufwärts. Preiswürdige Pension. Mittagessen von 1 Fr. aufwärts Prima Rheinfelder Salmenbier Reale Weine. Alkoholfreie Getränke. Zuvorkommende Bedienung sichert zu G. FREY.

Inseriert im „Grütlianer"
Geheime Männer-
Leiden, Ausflüsse jeder Art, Pollutionen, Schwächezustände 2c., diskrete, nachweisbar erfolgreiche Behandlung durch meine bewährten, unschädlichen Spezialmittel. Briefl. und tägl. zu sprechen. [1502
Apotheker W. Sturmfels, Nymphenburgstr. 36, II, München.

Zürich I Appenzeller Stübli
Feines Bier, reale Landweine.
Fetten u. rässen Appenzeller Käse, sowie Landjäger und Bantli.
Ein kleineres Gesellschaftszimmer steht zur Verfügung.
Höflichst empfiehlt sich
1862] Chr. Waldburger.

[2085]
Frutigen - Hotel National
2 Minuten vom Bahnhof.
Mahlzeiten zu jeder Tageszeit. Mittagessen von Fr. 1.50 an. Freundl. Fremdenzimmer von Fr. 1.50 aufwärts. Säle für Vereine u. Gesellschaften. Proviant für Bergsteiger und Touristen. Rendezvous der Radfahrer und Eisenbahner.
Höflichst empfiehlt sich
Christian Schneiter, Metzger

Trunksucht
und deren Folgen, wie Magenleiden, Nervenschwäche heilt rasch und gründlich, auch ohne Wissen des Patienten, O. Mück, Arzt, in Wienacht bei Rorschach
Man verlange Prospekte.

SODEX ist und bleibt das beste und ausgiebigste Wasch-, Feg- und Putzmittel. [1891
Nur 15 Cts. das Paket.
„Sodex"-Fabrik A.-G., Zofingen.

Uster.
Restaurant „Rütli"
2 Minuten vom Bahnhof
Der Arbeiterschaft bestens empfohlen
32] S. Langhard.